

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor-Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

52. Jahrgang.

N 80.

Dienstag, den 11. Juli

1905.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Inseptionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hannebohn in Eibenstock.

### Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Seit einiger Zeit war der sozialdemokratische Plan bekannt, den französischen Sozialisten Herrn Jaurès in Berlin sprechen zu lassen. Herr Jaurès ist im Reichstag wiederholt einer Schätzung vor aller Welt ausgesetzt worden, die etwas wie den Wunsch der Regierung nahegelegt erscheinen lassen konnte: O, hätten wir an Stelle des Herrn Bebel einen Mann wie Herrn Jaurès im Reichstag sitzen. Nachdem der französische Sozialistenführer auch gerade in letzter Zeit Anschauungen in der auswärtigen Politik zu erkennen gegeben hat, die man achten muß und mit denen man nicht selten auch vom deutschen Standpunkte aus übereinstimmen kann, sah sich die verantwortliche Leitung der deutschen Reichsverwaltung bei der Ankündigung des sozialdemokratischen Planes in eine einigermaßen schwierige Lage versetzt. Da aber die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wegen Marokko noch immer als schwebende anzusehen sind, wäre es vielleicht durchaus nicht ungerechtfertigt gewesen, aus denselben Gründen, aus welchen man im Reichstag, wenn dieser noch beisammen wäre, eine Marokko-Debatte wahrscheinlich zu verhindern suchen würde, amtliche Verwahrung gegen eine derartige Einmischung eines französischen Parteiführers in internationale Verhandlungen einzulegen. Was Herr Jaurès in seinem Vaterlande zu tun niemand verjagen darf, soweit er Kritik an der französischen Regierung übt, kann, auf deutschem Boden ausgesprochen einer ganz anderen Beurteilung unterzogen werden. Statt das Einvernehmen der beiden Regierungen zu fördern, konnte das Auftreten Jaurès in Berlin, das angeblich die Bedeutung einer Friedenskundgebung haben sollte, zur Entwicklung neuer Mißverständnisse den Anlaß geben. Während einiger Tage walteten Zweifel ob, wird die Regierung das Gastspiel Jaurès tolerieren oder nicht. Der Reichstanzler hat jedoch unterm 5. d. M. dem diesseitigen Botschafter in Paris bezeugt, Herrn Jaurès auf dem ihm angemessen erscheinenden Wege zu erlauben, seine Reise nach Berlin zu unterlassen. In dem bezüglichen Erlaß an den Fürsten Rabotkin wird darauf verwiesen, wie die Regierung der französischen Republik sich immer das Recht gewahrt hat, ausländischen Rednern, sobald ihr dies geboten oder opportum erschien, das Wort zu verbieten. Außerdem wird dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob, wenn auch von dem Takt des Herrn Jaurès zu erwarten wäre, er werde seinerseits alles vermeiden, was der deutschen oder der französischen Regierung Unannehmlichkeiten bereiten könnte, die gleiche Zuversicht gegenüber den deutschen Veranstaltern gestattet sei.

— **Berlin, 8. Juli.** Die Einigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Marokko-Konferenz ist erfolgt. Der französische Ministerpräsident und der deutsche Botschafter in Paris verständigten sich abends endgültig über die Fassung der zwischen beiden Regierungen auszutauschenden Erklärungen.

— **Berlin, 8. Juli.** (Amtliche Meldung.) Hauptmann Rembe erreichte auf einem Streifzug längs des Euphrat und Groot Saage am 13. Juni die englische Grenze. Das Sandfeld und die Gegend östlich der Linie Gams Bleh—Djimanangombe ist von Hereros frei. Die Besatzung von Djimbinde ist nunmehr aufgegeben worden. Von den dort befindlichen Truppen wurde die 11. Kompagnie Regiments 1 nach Ojofonbu, die 6. Batterie nach Oshandja verlegt. Andreas floh nach dem Geseht bei Ais am 9. Juni längs des Kam-Reviere. Als von zwei Seiten Abteilungen gegen ihn vorzogen, wandte er sich mit wenigen Begleitern in das Paris-Gebirge, wohin ihn Hauptmann Baumgärtel durch außerordentlich schwieriges Gelände verfolgt. Andreas soll durch die seit Ende März ununterbrochen fortgeführte Verfolgung alles Vieh und den größten Teil seiner Leute verloren haben. Die Ersatzkompagnie 1a und die 4. Stappentompagnie haben Watahöhe, Kleinponz, Romtsch, Goozfrank, Arah, Kanchas und Awabes besetzt und säubern die Gegend durch Streifzüge. — Die Bande des Morenga war nach dem Geseht bei Karus am 17. Juni zuerst nach Süden geflüchtet, dann wurde erkannt, daß ihre Spuren auseinanderführten, hauptsächlich jedoch aus der Gegend von Karus in nordwestlicher Richtung. Hauptmann Siebert mit 3 $\frac{1}{2}$  Kompagnien und 4 Geschützen setzte die Verfolgung in dieser Richtung fort und stellte fest, daß sich Morenga in der Gegend von Kob (18 Kilometer nordöstlich Kurabus), am Osthang der Großen Karasberge befindet, wo er wieder über 200 Gewehre verfügen soll. Hauptmann Ritter mit 1 Kompagnie und ein Geschütz erreichte, von Reetmandhoop aus den Dottedotten entgegengehend, am 28. Juni Kob und wird mit Hauptmann Siebert zusammenwirken. Cornelius, der sich in der Gegend von Kochas am unteren Fischfluß wieder festgesetzt hatte, sammelte dort über 200 Krieger, jedoch mit deren Weibern und Kindern an 800 Seelen versammelt gewesen sein sollen. Die Schwierigkeiten des dortigen Geländes sind außergewöhnlich groß. Auf beiden Ufern des Fischflusses entlang ziehen sich Tagemärsche weit zerklüftete Felsengebirge hin, die ein Erreichen des Reviere nur an wenigen Stellen für einzelne Fußgänger erlauben. Die einzige Anmarschstraße von Karibus aus Kochas bildet ein Saumpfad, der kilometerweit durch eine schmale Schlucht mit unersteigbaren Klüften führt. Hierhin hatte Cornelius einen Teil seiner Krieger

vorgehoben und weiter rüdwärts durch eine Steinchanze die noch weiter südlich befindlichen Bersten geschickt. Major Gräser versammelte an der Quelle des Kochas 1 $\frac{1}{2}$  Kompagnien (120 Gewehre) unter Hauptmann Pichler, bei Kanibes 1 $\frac{1}{2}$  Kompagnien (100 Gewehre) mit 2 Feld- und 2 Gebirgsgeschützen unter Hauptmann von Zwehl, und entsandte Leutnant von Haeßler mit 30 Mann und 1 Gebirgsgeschütz durch Nachtmärsche in den Rücken des Gegners nach Ais. In der Nacht zum 27. Juni wurden die Angriffskolonnen zu Fuß, von Tragetieren gefolgt, vorgeführt. Cornelius wich vor den von Westen und Nordosten kommenden Abteilungen Pichler und Zwehl auf Reidorus aus. Hier erreichte ihn die Abteilung Pichler und stürzte in schwerem Geseht die feindliche Stellung. Die unter Major Gräser eintreffende Abteilung Zwehl nahm die Verfolgung auf und erhielt bald von den beiderseitigen Höhenrändern lebhaftes Feuer. Der Zug Gebirgskanonen, der unter Leutnant Vender trotz der Geländeschwierigkeiten zu folgen vermocht hatte, vertrieb hier den Gegner. Dessen Versuch, nach Süden zu entweichen, verhinberte die bei Ais auf beherrschenden Höhen geschickt aufgestellte Abteilung Haeßler. Cornelius floh unter erheblichen Verlusten und Zurücklassung einiger Viehs nach Westen, bis in die Dunkelheit hinein unmittelbar verfolgt. Es fielen 2 Offiziere, 3 Mann; 1 Offizier und 11 Mann wurden verwundet. Major Gräser setzt die Verfolgung fort. Bei Sendlingstrift am unteren Oranje und in der Gegend von Witpits treibt eine kleine Räuberbande ihr Wesen. Wegen sie ist eine Abteilung von 60 Mann von Rubus aus in Vormarsch.

— **Oesterreich-Ungarn.** Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es zu lärmenden Szenen. Während der Verhandlung über den deutschen Handelsvertrag protestierten die Tschechisch-Radikalen unter anhaltendem, ohrenbetäubendem Lärm gegen die Verhandlung und fragten, was mit ihren Dringlichkeitsanträgen sei. Referent Dr. Baernreither erstattete unter ununterbrochenem tosendem Lärm der Tschechisch-Radikalen, die mit Signalpfeifen lärmten und mit Büchern auf die Pulte klopfen, den Bericht. Der Abgeordnete Stein warf plötzlich gegen die Tschechisch-Radikalen eine Streulandbühne, die hinter diese zu Boden fiel, ohne jemand getroffen zu haben. Die große anhaltende Erregung und ein ohrenbetäubender Lärm dauerte während des ganzen Berichtes Baernreithers an, erst während der Rede des ersten Redners Kulp legte sich allmählich der Lärm. Nach einer längeren Rede des Handelsministers nahm das Haus schließlich den deutschen Handelsvertrag samt den Annexen an und genehmigte ohne Debatte in allen Besungen das Ermächtigungsgesetz, betr. die provisorische Regelung der Handelsbeziehungen mit der Schweiz und Bulgarien.

— **Der österreichische Ausschuss zur Beratung des Verhältnisses mit Ungarn** lehnte mit großer Majorität den auf Trennung von Ungarn bezüglichen Antrag des Abgeordneten Dureuther ab, lehnte ferner den Antrag auf Erlassung eines Ermächtigungsgesetzes ab und nahm den Antrag des Subkomitees an, unter Auslassung des Sayes, daß eine bloß einseitig zu treffende Verfügung bezüglich der Quotenverhältnisse unzulässig sei. Der Antrag des Abgeordneten Baernreither, die Regierung aufzufordern, daß das Parlament Ungarn gegenüber weder staatsrechtlich noch finanziell in eine Zwangslage versetzt werde, wurde angenommen.

— **Rumänien.** Das russische Rebellen Schiff „Rnjäs Potemkin“ ist mit dem in seiner Begleitung befindlichen Torpedoboot wieder in Konstantia eingelaufen, wo sich beide den rumänischen Behörden ergaben. Es liegen folgende Telegramme vor:

**Bukarest, 8. Juli.** Der Panzer „Potemkin“ und das ihn begleitende Torpedoboot sind heute früh 2 Uhr vor Constantia eingetroffen. Die rumänischen Behörden forderten die Besatzung auf, sich unter den ihnen bei ihrer ersten Anwesenheit im Hafen gestellten Bedingungen zu ergeben oder die rumänischen Gewässer zu verlassen. Um 1 Uhr nachmittags haben sich die Besatzungen des „Potemkin“ und des Torpedobootes unter den ihnen gestellten Bedingungen ergeben. Sie übergaben den rumänischen Behörden beide Schiffe, auf welchen diese die rumänische Flagge hiszte. Die Mannschaft wurde ans Land gesetzt und wird in kleinen Gruppen in verschiedene Ortschaften des Landes gebracht werden.

**Bukarest, 8. Juli.** Die Mannschaften des Potemkin werden als Deserteure behandelt. Da zwischen Rußland und Rumänien für solche kein Auslieferungsvertrag besteht, hat Rumänien keine Veranlassung, die Mannschaft auszuliefern.

— **Asien, Manila, 7. Juli.** Eine Verschönerung gegen das Leben der Offiziere der hier internierten russischen Kriegsschiffe ist noch rechtzeitig entdeckt worden. Alle Offiziere, mit Ausnahme des Kapitäns des Kreuzers „Aurora“, sollten getötet werden. Vorsichtshalber läßt jetzt der in Manila kommandierende amerikanische Admiral Keiler das amerikanische Kriegsschiff „Monabno“ dicht bei der „Aurora“ anker, um die Handelsschiffe aus der Nähe zu entfernen. Die russischen Offiziere glauben, die Rädelsführer der Verschönerung zu kennen, sie warten aber die Beibringung weiterer Beweise ab, bevor sie die Verdächtigen festnehmen lassen. Falls sich die Unzufriedenheit unter den russischen Seeleuten stärker bemerkbar machen sollte,

wird Admiral Keiler amerikanische Wachen an Bord der russischen Kriegsschiffe schicken.

— **Bom russisch-japanischen Kriegsschauplatz** wird gemeldet:

**Petersburg, 8. Juli.** (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein Telegramm des Generals Linewitsch von gestern meldet, daß die Japaner am 5. Juli um 5 Uhr morgens die Offensive gegen Behnke und Loguschan ergriffen. Die russischen Abteilungen zogen sich langsam zurück, wobei sie den Feind zurückhielten. Heute früh um 2 Uhr setzte der Feind seinen Angriff auf Loguschan fort. Die Japaner eröffneten ein Geschützfeuer gegen die russischen Vorposten, die sich zurückzogen. Hierauf wurde die japanische Offensive eingestellt. Der Feind ging zurück und besetzte seine früheren Stellungen. Ein zweites Telegramm des Generals vom 7. Juli meldet: Heute morgen nahmen in der Gegend des rechten Flügels mehrere japanische Bataillone und Eskadrons mit Artillerie die Offensive wieder auf. Die russischen Vorposten vermochten ihre Stellungen zu halten.

— Die Japaner haben am Freitag einen Landstreich gegen die Insel Sachalin unternommen. Um 9 Uhr morgens näherte sich ein japanisches Geschwader und eröffnete das Feuer gegen die Küste. Es wird darüber depechiert:

**Petersburg, 8. Juli.** (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) General Lapunow telegraphiert von Sachalin vom 7. d. M.: Das japanische Geschwader beschoß Chipisan, südlich von Korsakowel später das Dorf Weres zwischen Chipisan und Korsakowel und begann die Landung von 15 Schiffen aus. 15 Torpedoboot beschoßen die Strandbatterie. Die Russen mußten zurückgehen. Eine russische Abteilung mußte vor den übrigen feindlichen Operationen nordwärts zurückgehen, sie verbrannte das Regierungsgebäude und sprengte die Küstengeschütze in die Luft.

**Petersburg, 8. Juli.** Der Petersburger Telegraphen-Agentur wird aus Godejaban gemeldet: Das japanische Geschwader, das sich der Insel Sachalin näherte, bestand aus 2 Panzerschiffen, 7 Kreuzern, 3 Kanonenbooten, 36 Torpedobooten und 10 Transportschiffen mit Landungstruppen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 10. Juli.** In auswärtigen Zeitungen macht seit circa 8 Tagen das Gerücht die Runde, in Eibenstock herrsche „empfindlicher Wassermangel“. Ob jemand derartige Berichte nach auswärts verschickt, ist in gewissem Sinne geelgent sind, Eibenstocks Ruf zu schädigen (— man denke nur an Eibenstock als Sommerfrische —) würden wir es doch für geratener halten, wenn sich die Korrespondenten an zuständigen Stelle vorher erkundigten. Im gegenwärtigen Falle würden sie erfahren haben, daß selbst in den heißesten Tagen der vergangenen Woche der Wasserzufluß aus dem Quellengebiet so reichlich gewesen ist, daß eine Stadt mit wenigstens der doppelten Einwohnerzahl von Eibenstock hätte vollauf mit Wasser versorgt werden können. Wenn trotzdem in zwei Fällen der Inhalt der Behälter zur Reige gegangen war und die Stadtverwaltung die Einschränkung des Wasserverbrauchs in Erwägung zog, so ist zu bedenken, daß jetzt die Wasserbenutzung für Kurzwecke einen außerordentlich großen Umfang angenommen hat. Beispielsweise sind gegen 10 Springbrunnen angeschlossen, viele große Gärten mit Leitungswasser versorgt, wenigstens die Hälfte aller wasserverbrauchenden Grundstücke mit Sprengschlauch versehen usw. Daß nicht immer bloß das notwendige Wasser verbraucht, sondern erhebliche Wassermengen nutzlos vergeudet werden, liegt auf der Hand, zumal die Wasseruhren seit einiger Zeit verhältnismäßig außer Dienst gestellt worden sind. Bei vernünftigem Umgang mit dem Wasser wird unsere Leitung bei der Ergiebigkeit der Quellen aller Voraussicht nach noch lange alle berechtigten Ansprüche erfüllen. Wenn die Stadtbehörde aber unndtlicher Wassererschwendung entgegenzutreten will, dann wird ihr darin nur zugestimmt werden können.

— **Dresden, 8. Juli.** Im Stadtverordnetenkollegium ereignete sich, wie die „Dresdn. Nachr.“ melden, in der vorgestrigen Sitzung nach Schluß der Abstimmung über die Wahlrechtsvorlage ein harmloser Zwischenfall: Von der öffentlichen Tribüne, wo bekanntlich in hellen Haufen die Herren „Genossen“ Platz genommen hatten, wurde eine Handvoll Stinbomben in den Saal geworfen, von denen vier nicht explodierten. Der Vorsteher des Kollegiums, Herr Justizrat Dr. Stöckel, ließ nach diesem heroischen Umzuge ein Lokalpropagandisten der Tat das Richtige tun, was getan werden konnte: er ließ die Fenster öffnen und bemerkte im übrigen, daß sich das Kollegium durch seine Kritik betren lassen werde. Die Verlon des Attentäters konnte bei der außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft, die auf den Tribünen versammelt war, nicht festgestellt werden.

— **Leipzig.** Mitgefühl erweckte die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Gattin des Steindruckereibesizers Roumann wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Die Frau arbeitete durch Hand- und Bureauarbeit Tag und Nacht tapfer mit, um das Geschick ihres Mannes über Wasser zu halten. Da dieser aber immer tiefer in Schulden geriet und elend und krank wurde, saßte sie in dem Gefühl der Aufopferung für ihren Gatten, und ohne sich die Schwere der Tat zu überlegen, den verhängnisvollen Entschluß, durch eine Brandstiftung und die dann zu erwartende

versicherungssumme seinen Finanzen aufzuheben. In der Nacht zum 1. März 1905 zündete sie die Kontorräume ihres Mannes an. Das Feuer wurde gelöscht, und der Verdacht fiel auf Raummann selbst. Das konnte die Frau nicht mit ansehen. Sie gestand selbst ihre Schuld ein. Das Schwurgericht verurteilte sie in Anbetracht der Tatsache, daß sie lebendig aus Liebe zu ihrem Manne gehandelt habe, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

**Chemnitz.** Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg wird als Vertreter Sr. Majestät des Königs beim III. Sächsl. Kreisturnfest am 16. Juli, dem Festsonntage, 12 Uhr 47 Min. in der Feststadt eintreffen und sodann den Festzug, später den Festplatz und das Turnen besichtigen. Die Stadt rüstet sich, um den Tausenden von Gästen einen schönen Empfang zu bereiten. Der Zug scheint nach den Meldungen ein gewaltiger zu werden. Ueber 10 000 Turner haben schon Festkarten gelöst, jedoch wohl mit 14 000 Besuchern zu rechnen ist. Das III. Kreisturnfest wird alle seine Vorgänger übertreffen.

**Reichenbach.** Fünfhundert Mark Belohnung sichern die tiefbetrübten Eltern der verstorbenen 4-jährigen Ella Simon derjenigen Person zu, die in der Lage ist, das Kind den Angehörigen wieder zuzuführen, oder aber verlässliche Angaben über den derzeitigen Aufenthalts der Verstorbenen machen kann. Das Kind trug weißes Kleidchen, blaue Schürze, breite blaue Mütze, hohe graue Segeltuchschuhe mit roten Kappen und soll nach Aussage mit einem Manne von kräftiger Statur, ungefähr 30-40 Jahre alt, am Ausgange von Rottschau nach Mühlwand zu in den Mittagsstunden Sonntag, den 25. Juni 1905, gesehen worden sein.

**Aue, 7. Juli.** Als Brillantendiebin wurde am 4. d. M. ein junges Mädchen abgefaßt, als es im Begriffe stand, bei einem Leipziger Goldarbeiter eine goldene Brosche mit Brillanten, einen Ring mit Saphir und Brillanten und eine goldene Damenuhr mit Kette im Werte von ungefähr zusammen 500 Mark an den Mann zu bringen. Da dem Goldarbeiter die Sache aber verdächtig vorkam, ließ er Polizei holen und dieser gegenüber gab das Mädchen an, es heiße Anna von Stein, wolle mit seiner Mutter, die in Waldheim wohne, in ein Seebad reisen und deshalb die Schmuckstücke, die es von einer Tante geerbt habe, verkaufen. Da jedoch im Besitze des Mädchens noch eine größere Anzahl gleicher Sachen, wie goldene Ketten, Ringe usw. gefunden wurden, nahm man es mit zur Polizei und dort gestand es schließlich ein, daß es die sämtlichen Sachen und noch mehr seinem Dienstherrn, einem hiesigen Uhrmacher P. gestohlen habe. In einem Reiseforb, den das Mädchen auf dem Bahnhofe stehen hatte, befand sich noch eine größere Anzahl Schmuckstücke aus Gold, Brillanten usw. Der Wert der Sachen dürfte 1000 Mk. und mehr betragen. Die Diebin kam zur Haft. Sie heißt Anna Frenzel und ist erst 16 Jahre alt. In Aue ist sie bis 4. d. M. in Stellung gewesen, an diesem Tage aber dort abgereist, um ihre in Pettstedt a. S. wohnenden Eltern zu besuchen, wobei sie die Sachen mitgenommen haben will. Durch die Verhaftung des Mädchens sind die sämtlichen gestohlenen Sachen gerettet worden.

**Schwarzenberg.** Am 8. Juli waren 450 Jahre vergangen seit dem Tage, wo im nahen Walde der in der vorhergegangenen Nacht aus dem Schlosse zu Altenburg mit seinem Bruder Ernst geraubte Prinz Albrecht aus der Hand des Ritters Kunz von Kaufungen befreit wurde. Zur Erinnerung an diese Tat ist an historischer Stelle im Walde über einem flachen Duell, jetzt Fürstenbrunnen genannt, eine Steinsäule errichtet worden, die folgende Inschrift trägt: „Hier wurde Prinz Albrecht, Abt des königlich sächsischen Fürstendomes, den 8. Juli 1456 durch den Röhler Georg Schmidt, hernach Triller genannt, aus Kunzens von Kaufungen Räuberhand gerettet.“ In einem als Waldwörterwohnung dienenden Blockhause sind die Porträts (alte Oelgemälde) des Kunz von Kaufungen und der beiden geraubten Prinzen angebracht. In einem Glaschreine wird der Becher aufbewahrt, aus welchem der König Albert am 9. Juni 1880 gelegentlich eines Besuches Bier getrunken hat.

**Plauen i. V., 7. Juli.** Der Raubmörder Eduard Neumann, der heute früh hingerichtet worden ist, war ein ganz verrosteter Mensch, ohne jeden Funken von Gefühl und Gemüt. Er zeigte während der letzten Tage nicht die geringste Spur von Reue. Von seiner Frau hatte er vorgestern Abschied genommen. In der Nacht zum Donnerstag hat der Mörder, der vom Transporteur Meinhold bewacht wurde, zwei Stunden geschlafen, in der letzten Nacht nur eine Stunde. Gestern früh um 5 Uhr sagte Neumann zu Meinhold: „Morgen früh 5 Uhr muß der Kopf rot. Ich habe das Verbrechen begangen, die Gerechtigkeit kann ihren Lauf gehen.“ Gestern abend genoss er mit gutem Appetit Brot mit Schinken und Wein. Das heilige Abendmahl hat er zurückschlagen.

**Auerbach i. V., 7. Juli.** Am Donnerstag abend gegen 10 Uhr hat sich der Fleischereimer Förster, Besitzer eines der größten Fleischwarengeschäfte in unserer Stadt, erschossen. Nachdem er im Laufe des Nachmittags in angeheiterem Zustande nach Hause gekommen war, hat er sich mit seiner Frau überworfen und die Absicht geäußert, sich zu erschließen. Die Ehefrau hatte deshalb das Geschäft geschlossen und ihren Mann überwacht. Als sie ihn am späten Abend, als er sich bereits zu Bette gelegt hatte, für einige Augenblicke allein ließ, hat er sich mittels des Apparats, der zur Tötung des Viehes benützt wird, den tödlichen Schuß beigebracht. Die Kugel drang durch die Brust und kam am Rücken wieder heraus, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Auerbach i. V., 9. Juli.** Heute mittag 1 Uhr kam im Mittelbau der neuen Zentralschule Feuer aus. Während es der angestrengten Tätigkeit der Schamannschaften gelang, die beiden Flügel zu erhalten, brannte der Mittelbau, in dem die Aula liegt, vollständig aus. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

**A Dorf i. V., 6. Juli.** Gestern abend in der ersten Stunde trat hier ein Unwetter auf, wie es unsere Stadt wohl noch nicht erlebt hat. Dem Gewitter schloß sich ein fürchterlicher Sturm an. Ganze Binsbüsche wurden abgedeckt, andere arg beschädigt, starke Bäume, hauptsächlich in der Nähe des Friedhofes, entwurzelt oder geknickt. Auch eine der ganz alten Linden an der Gottesackerkirche wurde entwurzelt; sie durchschlug das Dach der Totenhalle und die Umfassungsmauer des Friedhofes. Die Fernsprecheinrichtungen sind vielfach zerstört, Drähte in Menge zerissen. Heute früh wurden viele Vögel tot aufgefunden. Auf den Feldern ist ebenfalls großer Schaden angerichtet worden. Zu dem Ungemach kommt noch, daß in A Dorf schon seit zwei Tagen die elektrische Lichtanlage verlagert hat, sodaß abends alles in Finsternis gehüllt ist und zu Stearinsichtern oder Petroleumlampen gegriffen werden muß. Hauptsächlich in Wirts- und Geschäftshäusern wird dies sehr unangenehm empfunden.

**Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 5. Juli 1905.**

Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsrates Dr. Jant kamen in der am genannten Tage abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses folgende Sachen zur Erörterung:

#### Der Bezirksausschuß

- 1) genehmigt die Besuche:
  - a. der Anna verehel. Frenzel in Oberschlema um Genehmigung zum Ausschank von Kaffee und alkoholfreien Getränken (Cimetta, Lemonquaff, Apfelwein, Limonaden, Selterwasser und Sauerbrunn) in dem Gebäude Kat.-Nr. 41 für Oberschlema,
  - b. des Oberkellners Bag Albin Jakob in Dirschfeld um Erlaubnis zum Ausschank von Bier, Branntwein, Wein, Kaffee, Tee und Mineralwässern, sowie zum Krippenlegen in dem Gebäude Kat.-Nr. 79 0 für Oberschlema,
  - c. der Bahnhofsdirektorin Henriette Wilhelmine verw. Lindner in Zöschitz um Genehmigung zum Ausschank von Bier und Branntwein, sowie zur Verabreichung kalter und warmer Speisen in dem in der Niederstraße errichteten Unterkunftsraum an die beim Bau eines Hochbehälters zur Vorkorbort-Wohnung Wasserleitung beschäftigten Arbeiter,
  - d. des Fleischers Richard Paul Köhler in Böbla um Genehmigung zur Errichtung einer Schlächtereianlage,
  - e. des Fabrikbesizers Louis Strauß in Schwarzenberg um Genehmigung zur Errichtung einer Neuanlage auf Wildenauer und Schwarzenberger Flur,
  - f. der Firma Dr. Gellner's Argentinfabrik J. A. Lange in Kuerhammer um Genehmigung zur Errichtung eines Walzwerkes,
  - g. der Gemeinde Beiersfeld um Genehmigung des Gasanlaßregulativs,
  - h. der Firma Keller u. Gottschald in Wildenau um Genehmigung zur Errichtung einer Zuckereianlage,
  - i. des Kaufmanns Karl Richard Troll in Raschau um Uebertragung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein in dem Gebäude Nr. 70 für Raschau,
  - k. des Blausarbenwerkes Pfannenstiel um Genehmigung zum Erweiterungsbau der Dampfabrik,
  - l. des Schlossermeisters Paul Kriebel in Beiersfeld um Genehmigung zur Veränderung der Neuanlage (in öffentlich mündlicher Verhandlung).
- 2) genehmigt weiter:
  - a. Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten durch die Gemeinden Carlshof, Oberachsenfeld und Sosa infolge Einlegung von Wasserleitungen in Gemeinde bez. fiskalisches Areal;
- 3) lehnt die Besuche:
  - a. des Karl Ernst Schäblich in Schönheide um Uebertragung der Genehmigung zur Ausübung der Schantwirtschaft einsehl. Branntweinhandl. in dem Gebäude Kat.-Nr. 291 für Schönheide,
  - o. des Mühlenbesizers Otto Busch in Horschau um Erlaubnis zum Schantwirtschaftsbetriebe einsehl. Branntweinhandl. und Krippenlegen in einem an der neuen Straße Kuerhammer-Horschau zu errichtenden Gebäude mangels örtlichen Bedürfnisses ab;
- 4) erteilt:
  - a. zu der Diszensionation des Grundstücks Blatt 44 für Bodau Dispensation;
- 5) hat:
  - a. gegen die Besuche des Theodor Förster in Johanngeorgenstadt und des Robert Hugo Wödel in Schönheide um Konzeptionierung als Stellenvermittler keine Bedenken zu erheben;
- 6) weißt:
  - a. den in Sachen der Einziehung des Schwarzsteiges in Raschau gegen den Gemeinderatsbeschluss erhobenen Rekurs zurück;
- 7) tritt:
  - a. dem Beschlusse über Auflösung der Jugingenossenschaft Schönheide bei;
- 8) erkennt:
  - a. die Notwendigkeit der Anlegung eines neuen Weges Schwarzenberg-Connabüwe-Sosa an;
- 9) beschließt:
  - a. das Gesuch der Alma verehel. Feldmann in Schönheide um Uebertragung der Konzeption zum Weinhandl. in dem Gebäude Kat.-Nr. 297 für Schönheide zur anderweitigen Beratung an den Gemeinderat zurückzugeben und erledigt
- 10) 4 Anlagenrequisits und 3 Bezirksfachen.

### Künstliche Zähne.

Von Dr. Th. Höveln.

(Nachdruck verboten.)

Gesunde Zähne sind nicht nur für den Menschen ein Schmuck, sondern auch wichtige Hilfsmittel der Verdauung. Ohne genügende Verdauung gibt es keine Gesundheit, keine wahre Lebensfreude. Die Zähne sind zwar nächst den Ohrknöcheln die kleinsten Knochen des menschlichen Körpers, aber sie sind doch von größter Wichtigkeit. Für die Schönheit sind sie notwendig, weil die Rundung und Fülle des Gesichts von ihnen abhängt; für die Gesundheit, weil die Speisen von ihnen zerfaut werden müssen. Es ist und bleibt ein gutes, altes Wort: „Gut gefaut ist halb verbaut.“

Schlechte, faulende Zähne entwickeln im Munde schlechte Säfte, die mit dem Speichel und den Speisen auch in den Magen gelangen und hier unheilvoll wirken. Schlechte schmerzende Zähne oder Zahnläden verhindern das unbedingt notwendige und genügende Zerkleinern der festen Nahrungsmittel, welche dann zur Verdauung ungenügend vorbereitet in den Magen kommen. Befindet sich dieser in einem normal gesunden Zustande, so bewirkt er wohl eine Zeit lang die ungenügenden zerfauten, zu großen und zu wenig mit Speichel eingeweichten Speisestücke, aber auch nur für kurze Zeit, dann streift er, wird angegriffen, leidend, frant, und so entsteht das vielverbreitete Uebel, der schwache und nervöse Magen, ein unangenehmes, quälendes und chronisches Leiden.

Kranke Zähne müssen sofort dem Zahnarzt behandelt, plombiert oder entfernt werden. Auf alle Fälle muß der Fäulnisheerd aus dem Munde heraus. Sind Zahnläden entstanden, besonders bei den Vorderzähnen, so müssen auch diese beseitigt, ausgefüllt werden, denn erstens sind sie keine Zierde und zweitens stören manche Zahnläden beim Sprechen, weil gewisse Buchstaben nicht deutlich genug ausgesprochen werden können. So alt wie die Kultur, so bejaht ist auch die Zahnläde. Schon die alten Ägypter kannten künstliche Zähne, welche sie aus einer gewissen perlmutterartigen Muschel herstellten. Freilich diese künstlichen Zähne waren höchst primitiv und mit den modernen garnicht zu vergleichen, aber sie erfüllten doch einen Hauptzweck, wenn sie auch zum Kauen nicht zu gebrauchen waren. Sie füllten die Lücken aus, besonders bei den Vorderzähnen. Bekanntlich war es bei vielen alten Kulturvölkern eine sehr beliebte und viel geübte gesetzliche Strafe, den Verbrechern die Vorderzähne, zwei bis acht, auszuziehen.

Es lag also auf der Hand, daß man nicht durch krankhafte Fehlen von zwei oder mehr Vorderzähnen unter Verdacht des Verbrechertums kommen wollte. So erfand man denn die Muschelzähne, die mit Golddraht an die gesunden Nachbarzähne befestigt wurden. Oft waren diese künstlichen Zähne so leicht, daß sie beim Sprechen sich hin und her bewegten. Aber das schoberte nichts, sie erfüllten dennoch ihren Zweck, sie dienten der Eitelkeit. Selbst bei ägyptischen Mumien hat man in unserer Zeit noch diese Art von Muschelzähnen gefunden. In vielen Museen kann man sie als Merkwürdigkeit sehen.

Auch die alten Juden kannten schon künstliche Zähne und Gebisse. Merkwürdigerweise waren diese bei den sonst so klugen Israeliten nicht hoch angesehen, denn es war verboten, Gebisse am Sabbath zu tragen, um nicht die Heiligkeit des Tages zu entweihen.

Die Muschelzähne haben sich sehr lange gehalten, weil die alten Völker keinen bessern Ersatz kannten. Später stellte man künstliche Zähne aus Elfenbein her. Aber auch diese künstlichen Zähne genägten nicht, denn sie faulten mit der Zeit und wurden unbrauchbar. Dann kam man im Mittelalter auf den Gedanken, Menschenzähne zu gebrauchen. Bei diesem Gebrauch waren merkwürdige Ansichten und Gelege maßgebend. Die Zähne durften nur von Menschen herrühren, die nicht unter zwanzig und nicht

über vierzig Jahre alt waren. Diese Menschenzähne stammten von Personen, die in Hospitälern starben oder an die Anatomien verkauft worden waren. Natürlich wurden die betreffenden Zähne gründlich gereinigt und desinfiziert. Und dennoch hielten auch sie nicht stand, und viele Menschen nahmen Anstoß daran, Gebisse von Verstorbenen im Munde zu haben. Daher verfuhrte man es, Zähne aus Ton zu formen und sie durch Glähen zu härten. Aber auch diese Zähne bewährten sich nicht, sie hatten eine schlechte Farbe und zerbrachen leicht. Da brachte das Jahr 1775 Rettung. Der Franzose Duchateau in Paris erfand den Porzellanzahn. Er bekam auch von Ludwig XVI. ein Patent auf seine Erfindung. Aber die ersten Porzellanzähne waren noch zu schwer und plump, sie fanden wenig Anklang. Erst nach und nach, sehr langsam entwickelte sich die Fabrikation einzelner Porzellanzähne zur heutigen, wunderbaren Höhe. Die Porzellanzähne werden heute so täuschend ähnlich hergestellt, daß sie selbst den Kenner täuschen können. Besonders in Amerika und England werden künstliche Zähne, nur aus Porzellan, in ungeheuren Mengen angefertigt. Es ist ein lohnendes Geschäft, denn die Preise für einen einzelnen Zahn variieren bekanntlich sehr; je schöner und natürlicher die Nachahmung ist, desto höher steht sie im Preise. In Amerika werden heute die vollkommensten Porzellanzähne angefertigt. Sie kommen wie Porzellanstücke auf Backplatten aufgereiht in den Handel. Diese Platten kann man bei jedem besseren Zahnarzt sehen, und mancher hat ein kleines Kapital in künstlichen Zähnen angelegt.

Die amerikanischen Porzellanzähne gelten als unübertroffen an Güte, Natürlichkeit und Bearbeitungsfähigkeit. Alle möglichen Arten werden hergestellt: blendend weiße, gelbe, gelblich-weiße, bläulich-weiße bis zu den schwarzbraunen Raucherzähnen. Die Täuschung, die Nachahmung, geht sogar so weit, daß man künstliche Zähne anbohrt, um diese Löcher mit Plomben oder gar Brillanten auszufüllen. Letzteres ist sehr beliebt bei berühmten Schauspielerinnen oder Sängerinnen.

Die Anordnung und Befestigung der künstlichen Zähne geschieht durch in dieselbe eingebraunte Platinastiften an eine Gummipolster aus Gold, Platin, Aluminium oder Kautschuk. Letztere Gummimasse ist die gebräuchlichste. Sie ist auch ganz vorzüglich, seitdem man es in der Hand hat, dem Kautschuk durch Vulkanisieren, d. h. das Mischen mit Schwefel jede beliebige Härte zu geben. Das Vulkanisieren des Kautschuks, diese hochwichtige Erfindung, ist auch amerikanischen Ursprungs.

Die Zeiten, wo die Menschen mit Zahnläden nur heimlich und verächtlich den Zahnarzt aufsuchten, sind zum Glück vorbei, was aus ästhetischen und gesundheitslichen Gründen nur zu loben ist. Schlechte Zähne ist eine Krankheit wie so viele andere. Ein gutes Gebiß hat schon manchem Menschen die Gesundheit erhalten, viele vor qualvollen Verdauungsbeschwerden bewahrt.

Wenig, das natürliche Gebiß ist immer das beste, und Pflicht eines jeden Menschen ist es, sich dieses so lange wie möglich durch entsprechende Zahnpflege zu erhalten. Aber wie sieht es damit in vielen Fällen? Die meisten Menschen kümmern sich erst um die Beschaffenheit und Gesundheit ihrer Zähne, wenn es zu spät ist, wenn der Zahnschmerz sie zum Arzt treibt. Und so ein Zahnschmerz kündigt sich schon lange vorher an. Erst zeigt sich am Zahn ein Fleck, dann geht dieser Fleck in eine Grube, dann in ein Loch über, welches nun das Eindringen fremder Stoffe gestattet und sich immer mehr nach der Tiefe erweitert. So wie nun die eindringenden Stoffe, besonders kalte oder warme Getränke, die innere Zahnpulpa erreichen und entzünden, dann geht der Zahnschmerz los. Aber wie lange hat die Natur gemahnt — ein bis zwei Jahre lang. Wer sorgsam auf seine Zähne achtet und zeitig genug zum Zahnarzt geht, der lernt die unangenehmen Zahnschmerzen gar nicht kennen, er rettet seine natürlichen Zähne entweder für immer oder wenigstens für sehr lange Zeit.

### Ihr Geheimnis.

Roman aus dem Englischen der Lady G. Robertson.

(2. Fortsetzung.)

Von diesem Abend an war sie Miss Templeton's hochgeehrter Gast. Sie durfte, solange sie wollte, im Garten dem Klang der Nachtigall lauschen. Das beste Fremdenzimmer wurde für sie mit Sorgfalt eingerichtet. Jeder kam ihr mit Höflichkeit und Achtung entgegen.

„Und alles nur, weil ich Geld habe,“ sagte das junge Mädchen zu sich. „Ist es vielleicht eine solch große Macht? Wenn ich einem Menschen das Leben gerettet oder sonst eine gute Tat vollbracht hätte, — würde man mich so ehren? O nein! Und doch habe ich mein Leben lang geglaubt, daß Ehrenhaftigkeit, Tugend, Bestand und Religiosität über dem Reichtum stehen. Sollte ich mich getäuscht haben?“

Ihre bessere Natur sträubte sich, das zu glauben, was sie doch wahrnahm.

„Ich will noch nicht urteilen,“ dachte sie, „Miss Templeton ist nur eine von vielen in der weiten Welt. Wo so viel Größen der Geschichte und der Literatur gelebt haben und gestorben sind, kann das Geld nicht den ersten Platz einnehmen.“

Zum ersten Mal in ihrem Leben fand Leonie keinen Schlaf. Ihre Erregung war zu groß, und goldene Zukunftsbilder traten vor ihre Seele.

Gegen Mittag des folgenden Tages kam Mr. Clemens, er versicherte von neuem, daß auch nicht der geringste Zweifel vorhanden sei, ihre Rechte wären anerkannt und sie könnte jederzeit ihren Besitz antreten.

„Meinen Sie wirklich, daß meine liebe gute Freundin bald nach Lighton Hall übersiedeln kann?“ fragte Miss Templeton, die sich noch immer nicht recht von ihrem Erstaunen erholt hatte.

„Jeden Tag, wenn sie will,“ lautete die Antwort.

„Wenn ich Ihnen einen Vorschlag machen darf, Lady Charnleigh, so möchte ich raten, daß Sie sobald wie möglich mit Miss Templeton nach London fahren und sich dort alles anschaffen, was Sie in ihrer neuen Stellung gebrauchen. Wenn Sie mir Vollmacht dazu geben, werde ich mich nach einer geeigneten Gesellschaftsbade für Sie umsehen, damit Sie bald in Lighton Hall einziehen können.“

Sie meinen wohl, daß ich mir neue Kleider dazu kaufen soll,“ sagte Leonie strahlend. „Wie soll ich aber wissen, was eine Gräfin braucht? Meine höchsten Wünsche in dieser Hinsicht waren bisher sehr bescheiden.“

Der Rechtsanwält lächelte, und Miss Templeton sah verlegen aus.

„Vielleicht wäre das richtigste, Lady Charnleigh,“ sagte sie, „Sie fahren zu Madame Verton, die wird genau wissen, was Sie brauchen. Sie müssen natürlich die erste Zeit Trauer tragen, aber Sie können sie ja so elegant wie möglich machen lassen.“

„Und ich möchte noch hinzufügen,“ bemerkte Mr. Clemens, „daß während des halben Jahres, dessen es bedurfte, um Ihre Ansprüche genügend festzustellen, die Einkünfte teilweise unbenuzt geblieben haben. Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Check über

taufen  
was  
leben  
wenn  
bleibt  
leisch  
Ihnen  
Menf  
entgeg  
Charn  
ist im  
irdisch  
Weite  
ab, de  
Boote  
im S  
stiegen  
die im  
Pr  
gelesen  
schon  
Stück  
heit o  
Riema  
worfen  
noch j  
Jahre  
wurde  
mied l  
vorher  
er eine  
Frage  
selben  
und B  
Jahre  
Richtu  
Dunde  
Lichtu  
und e  
und f  
den G  
jah vor  
wo do  
auf die  
Mut z  
sten E  
er sich  
sich.  
ärztlich  
anwält  
kleinste  
an dem  
bekom  
Rechte  
Pomp  
nächste  
daß Le  
das Er  
Lichtu  
gemeine  
Peute e  
von der  
im Par  
D  
ihren G  
Herrin  
Gerrüch  
bauten  
heit ist  
Zeiten  
S  
bis von  
Nahen  
W  
ein un  
Grafen  
jungen  
es sich  
Schüler  
ihrem C  
Et  
durch d  
um die  
leuchten  
rötet, u  
sich zu  
2  
suchen  
St  
Feine  
vie  
Feine  
Ge  
Brill  
Feine  
Bunte  
empfiel

taufend Pfund mitzubringen. Sie können ganz damit machen, was Sie wollen."

"Tausend Pfund!" rief Leonie aus. "In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht zwei Pfund befehlen."

"Vielleicht lernt man den Wert des Geldes am besten kennen, wenn man es nicht immer hatte," sagte der Rechtsanwalt. "Mir bleibt jetzt nur noch die Bitte, mich wissen zu lassen, Lady Charnleigh, wann Sie nach Lighton Hall kommen werden, damit ich Ihnen alles übergeben kann."

Sie sah unterwandt auf den Schein. "Ich möchte die Hälfte verchenken," flüsterte sie. "Wie viel Menschen könnte ich damit glücklich machen."

"Geld ist der Beherrscher der Welt," sagte Miss Templeton. "Die Liebe zum Geld kommt mir aber so steinlich vor," entgegnete Leonie.

"Freuen Sie sich vorläufig in aller Ruhe daran, Lady Charnleigh," sagte der Rechtsanwalt freundlich lächelnd. "Es ist immer noch später Zeit, über den moralischen Wert dieses irdischen Gutes zu philosophieren."

3.

Lighton Hall ist eine der schönsten Besitzungen Englands. Weite Terrassen umgeben das Schloß und fallen auf einen See ab, der von Wald begrenzt ist und auf dem hundertwappelte Boote liegen. Wie ein entzückendes Bild liegt es da, ob man es im Sonnenglanz erblickt oder in der magischen Beleuchtung des Mondlichtes. Doch wenn das Auge die Umgebung des stolzen Hauses schon einen prächtigen Eindruck machten, so kam die innere Einrichtung dem mindesten gleich. Es gab wohl kaum im Privatbesitz eine zweite so zahlreiche Gemäldesammlung, abgesehen von den Kunstgegenständen, und der Gold- und Silberschatz stammte schon aus früheren Jahrhunderten. Jedes einzelne Stück repräsentierte einen großen Wert durch Schönheit, Seltenheit oder Alter.

Der verstorbenen Graf hatte für das alles keinen Sinn gehabt. Niemand wußte so recht, was einen Schatzen auf sein Leben geworfen hatte. Er war der einzige Sohn seiner Eltern und war noch jung, als sein Vater starb und er den Besitz antrat. Einige Jahre hatte er sein Leben mit vollen Zügen genossen, plötzlich wurde es anders. Er zog sich nach Lighton Hall zurück und vermied den Verkehr mit den Menschen ebenso eifrig, wie er ihn vorher aufgesucht hatte. Die Verwaltung seiner Güter übergab er einem Administrator mit dem ausdrücklichen Befehl, nie mit Fragen behelligt zu werden. Der Haushalt wurde auf demselben großen Fuß erhalten, wie er ihn übernommen hatte, Pferde und Wagen standen da, ohne je benutzt zu werden.

So lebte Graf Charnleigh bis zu seinem sechsundfünfzigsten Jahre als Einsiedler, ohne ein Interesse nach irgend welcher Richtung zu zeigen oder ein Feld der Tätigkeit zu suchen. Mr. Dunscombe hatte alles in den Händen. Nur einmal verließ er Lighton Hall, als sein langjähriger Rechtsbeistand in London starb und er die Verwaltung seines Vermögens der Firma Clemens und Forster übergab.

Der Inhaber desselben, Mr. Clemens, versuchte mehrermale den Grafen dazu zu bewegen, daß er ein Testament machte. Er sah voraus, welche Schwierigkeiten anderenfalls entstehen würden, wo doch schon wenige Zeilen genügt, aber jedesmal wurde er auf die schroffste Weise zurückgewiesen. Und als er einmal seinen Mut zusammennahm und an Hauptmann Barlow als den nächsten Erben erinnerte, gab Lord Charnleigh ihm zu verstehen, daß er sich jede Einmischung in seine Angelegenheit verbiete.

Die Verfügungen, die Mr. Clemens gehabt hatte, bestätigten sich. Der Graf starb nach kurzer Krankheit so schnell, daß kaum ärztliche Hilfe zur Stelle geschafft werden konnte, und der Rechtsanwalt war in Verzweiflung. Sein Testament fand sich, nicht die kleinste Verfügung, was werden sollte. Mr. Clemens schrieb sofort an den Hauptmann Barlow, aber dieser konnte keinen Urlaub bekommen und wollte auch nicht als Erbe auftreten, ehe seine Rechte völlig klar wären.

So wurde Graf Charnleigh mit dem ihm zukommenden Pomp begraben und die eifrigsten Nachforschungen nach dem nächsten Verwandten begonnen, die endlich das Resultat lieferten, daß Leonie Rayner zweifellos die unantastbare Anwartschaft auf das Erbe hatte.

An einem schönen Junimorgen war ein ungewohntes Leben in Lighton Hall. Ein halbes Jahr war das Schloß ohne Bewohner gewesen, Einsamkeit und Stille hatten seit lange darüber gelegen. Heute endlich sollte die neue Besitzerin einziehen. Fahnen wehten von den Türmen, Blumenkranz war überall angebracht, und im Park stand ein Musikorchester.

Die Eingewohnten des Dorfes, die zahlreichen Arbeiter mit ihren Familien — alle standen aufgeregt im Schloßhof, um die Herrin zu empfangen. Sie wußten wenig von ihr, nur das Gerücht war ihr vorausgeeilt, daß sie schön und jung sei. Darauf bauten die Leute ihre Hoffnungen, denn wo Jugend und Schönheit ist, da ist meistens auch reges Leben, und die alten, guten Zeiten kehren vielleicht wieder.

So freuten sie sich in neuer Hoffnung und warteten geduldig, bis vom Kirchthurm die Glocken zu läuten begannen und das Rad des Wagens verfuhr.

Mr. Clemens führte die Gräfin Charnleigh in ihr Eigentum ein und eine weilsüßige Verwandte der Mutter des verstorbenen Grafen Lady Fanshawe, die versprochen hatte, vorläufig bei der jungen Erbin zu leben, begleitete sie. Auch Miss Templeton hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, ihrer einst so wenig geliebten Schülerin, für die sie plötzlich warme Zuneigung empfand, an ihrem Ehrentage nahe zu sein.

Ein brauendes Hoch erschallte, als der Wagen langsam durch die Reihen der Leute fuhr, und jeder drängte sich heran, um die junge Gebieterin genau zu sehen. Leonie blickte mit leuchtenden Augen umher, ihre Wangen waren vor Erregung gerötet, und ein freudiges Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie sich zu Mr. Clemens wandte.

"Ich bin kaum achtzehn Jahre alt," sagte sie, "und alle diese Leute sehen voll Hoffnung und Erwartung zu mir auf."

"Sie sind alle mehr oder weniger von Ihnen abhängig, Lady Charnleigh," erwiderte der Rechtsanwalt.

"Möchte Gott mir die rechte Kraft und Einsicht geben, meine Pflicht an ihnen zu tun!" versetzte Leonie ernsthaft.

Der Wagen fuhr am Hausportal vor. Ein Diener öffnete den Schlag, als Leonie ausstieg, erhob sich von neuem der Ruf: "Es lebe Lady Charnleigh!" und die Musik fiel mit einem Tusch ein.

Mr. Clemens ergriff ihre Hand und führte sie einige Schritte vorwärts. Er fühlte eine warme Teilnahme für das junge Mädchen, das so ganz allein im Leben stand und seinen Menschen hatte, der sie voll Liebe hier empfing und ihr ein "Gott segne dich!" mit auf den Lebensweg gab.

"Lady Charnleigh dankt Ihnen durch mich," sagte er zu den Leuten, "für das freundliche Willkommen, welches Sie mir darbringen. Ihrer aller Wohl wird ihr immer am Herzen liegen, und sie wird Ihnen stets ihr volles Interesse zuwenden."

"Dazu möge mir der liebe Gott helfen!" sagte Leonie leise hinzu, dann verbeugte sie sich lächelnd, mit der ihr eigenen Anmut gegen alle und schritt auf die weit geöffnete Haustür zu.

Diese Augen blickten ihr nach und prägten sich das liebliche Bild ein.

In der Empfangshalle des Schlosses war das Dienstpersonal aufgestellt. Die Wirtschafterin, Frau Fearon, machte einen tiefen Knix und bemerkte, wie lange Jahre sie ihre Stelle schon ausfüllte. Als Lady Charnleigh ihr freundlich die Hand reichte, hatte sie das Herz der Alten für immer gewonnen.

Auch an den alten Diener richtete sie ein paar gütige Worte, dann wandte sie sich zu den andern und sagte: "Ich danke Ihnen allen für den Empfang. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Pflicht tun werden, und auch ich werde dafür meiner Pflicht gegen Sie eingedenk sein."

Nach dieser kleinen, unvorbereiteten Rede war wohl nicht einer unter den Anwesenden, der nicht freudig sein Leben für die junge Herrin gelassen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Schlagende Wetter. Auf der Kohlengrube Gendebien bei Anderlues in Belgien ist am Freitag durch schlagende Wetter ein Gesteinesturz erfolgt, durch den 40 Bergleute erschüttert wurden. 11 sind getötet und 12 verletzt worden. Einer wird vermisst.

— Die Heibelbeerzeit ist nun wieder angebrochen. Sie bildet nach der Ansicht des Volkes die schlechteste Zeit für die Ärzte und so ganz unrecht kann man dieser Behauptung nicht geben, denn in der Tat ist der Genuß der glänzenden, blauschwarzen Beeren, die so verlockend unter dem buschigen Grün ihres Laubes hervorklinken, von bedeutendem gesundheitslichem Wert. Wirken sie doch außerordentlich verdauungsbeördernd und damit blutreinigend, so daß sie speziell Personen mit sitzender Lebensweise bringen zum Konsum empfohlen zu werden verdienen. Sie werden gern roh mit Milch gegessen, sind aber am leichtesten als Kompott getrocknet zu verzehren. Auch getrocknet und eingemacht oder zur Bereitung von Obstwein finden sie ihre Verwendung, ja sogar ihr Kraut dient gedort zur Herstellung eines Medizinaltees, dem allerlei heilkräftige Eigenschaften nachgerühmt werden. Unsere Damenwelt vermag sich allerdings nicht für Heibelbeeren zu begeistern und dies der lieben Eitelkeit halber, denn die Früchte geben blaue Lippen und blaue Zähne. Aber dieses kleine Uebel läßt sich leicht beheben, wenn man den Mund und die Kauwerkzeuge nach Beendigung der Mahlzeit einfach mit etwas Zitronensaft abreibt.

— Ein Affe mit 35 000 Franks im Wagen. Ein furioser Vorfall richtete in Paris nicht geringe Verwirrung unter dem Personal und den Besuchern der Bank von Frankreich an. Gegen 12 Uhr mittags, als der größte Verkehr herrschte, sprang plötzlich ein Affe, ein noch junges Tier, von der Straße durch ein offenstehendes Fenster der ersten Etage und stürzte auf diesem etwas ungewöhnlichem Wege dem Bureau einen Besuch ab. Der Vierhänder ließ sich durch die Anwesenheit der Beamten und des zahlreichen vor der Kasse auf seine Abfertigung wartenden Publikums durchaus nicht verblüffen. Als bald hatte er ein Bündel von Coupons der Stadt Paris entdeckt, stürzte sich darauf und begann, noch ehe es jemand zu verhindern mochte, die wertvollen Papiere gierig zu verschlucken. Nun begann eine wilde Verfolgung hinter dem vierhändigen Bankräuber. Zahlreicher wurden dabei ungeworfen, so daß das Geld über den Erdboden hinrollte. Fensterscheiben wurden zertrümmert und Vorhänge von den Fenstern gerissen. Endlich holte man die Polizei, und den Beamten gelang es, den Affen mit einem Rast zu fangen. Wie die sofort angestellte Untersuchung ergab, hatte das Tier Coupons im Werte von 35 000 Franks aufgefressen.

— "Ich dacht', 's wär e Bugel!" In Mägeln war jüngst einem Bürger der sprechende Papagei entflohen. Er kam auf seinen Irrfahrten in das nahe Dorf R., wo er sich auf einer Scheune niederließ. Der Bauer bemerkte bald den schönen Vogel und versuchte, ihn einzufangen. Schnell holte er eine Leiter und stieg vorsichtig hinauf. Der Vogel beobachtete mit scharfen Blicken den Bauer, rührte sich aber nicht. Als er aber zugreifen wollte, schrie ihn der Papagei während an: "Mein Herr, was wünschen Sie von mir?" Erschrocken fuhr der Bauer zurück und war wie der Blitz die Leiter hinunter. Von unten betrachtete er sinnend das seltsame Geschöpf oben und murmelte vor sich hin: "Ich dacht', 's wär e Bugel."

— Mangelhafte Einrichtung. Freundin: "Wie, Du kannst Deinem Mann nicht einmal einen Knopf annähen?" — Junge Frau: "Ach, ich könnte schon; aber wir haben ja gar keine Nähmaschine."

— Rette Aussicht. Bräutigam: "Ich wage immer noch nicht, Deinem Vater meine Schulden einzugehen." — Braut:

"Wie feige doch Ihr Männer seid! Der Papa getraut sich auch nicht, mit Dir von den feindlichen zu sprechen."

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenshok.

Wittwoch 9 Uhr abends: Bibelstunde l. d. Turmhalle, Pastor Rudolph.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 2. bis mit 8. Juli 1905.

Geburtsfälle: 151) Dem Zimmermann Friedrich Emil Bent hier 1 S. 152) Dem Tischler Friedrich Wilhelm Bent hier 1 S. 153) Dem Handarbeiter August Albin Meißner hier 1 S. 154) Dem Lehrer Ernst Otto Zimmermann in Lauter, 1 S. hier, 1 S. 155) Dem Büchsenfabrikarbeiter Emil Gustav Wappler hier 1 S. 156) Dem Eisenhüttenarbeiter Albin Heinz hier 1 S. 157) Dem Grünwarenhändler Eduard Albert Schumann hier 1 S. 158) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Emil Köhler hier 1 S. 159) Der ledigen Tambourierin Rosa Marie Wüller hier 1 S. 160) Dem anst. Büchsenfabrikarbeiter Ludwig Albin Weßner hier 1 S. 161) Dem Holzschleiferarbeiter Ernst Emil Hänel hier 1 S. 162) Dem anst. Fleischermeister und Restaurateur Emil Louis Schwoger hier 1 S. 163) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Oskar Schlegler hier 1 S. 164) Dem Büchsenfabrikarbeiter Hermann Emil Müller hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: 34) Fabrikbesitzer Paul Emil Rüdiger in Sauerperdorf mit Margarethe Flemming hier.

b. auswärtige: Kalat.

Eheschließungen: 53) Maurer Hermann Paul Landrock in Oberstüngen mit Tambourierin Frieda Johanna Schott hier.

Sterbefälle: 152) Gertrud Elise, f. des Büchsenfabrikarbeiters Alwin Max Andra hier, 5 M. 20 J. 153) Walter, S. des Eisenhüttenarbeiters Ernst Hermann Lorenz hier, 15 J. 154) Die Ackerrentenempfängerin Johanne Christiane verw. Seidel geb. Wigner hier, 86 J. 8 M. 25 J. 155) Max Erich, S. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Eduard Räder hier, 5 M. 25 J. 156) Die Blechwarenhändlerin Christiane Friederike Bress in Neuhäde, ledigen Standes, 75 J. 11 M. 157) Klara Marie, f. der ledigen Büchsenfabrikarbeiterin Ida Helene Schädlich hier, 7 M. 158) Martha Klara, f. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Robert Seidel in Schönheidehammer, 1 J. 5 M. 20 J.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 9. Juli. Sr. Maj. der König wohnte heute vormittag dem Gottesdienste in der Hauptkapelle der Villa zu Wachwitz bei. Nachmittags fand daselbst Familienfest statt, wonach der König mit seinen Kindern einen Ausflug unternahm.

— Döbeln, 10. Juli. Gestern begann hier bei herrlichem Wetter das 22. Mitteldeutsche Bundesfest, welches von auswärtigen Schützen überaus reich besucht ist, so daß unsere Stadt ein Fest von so großem Umfang noch nicht gesehen hat. In dem Festzug, welcher mittags stattfand und an dem sich mehrere tausend Personen, darunter 150 Vereitete beteiligten, waren außer mehreren Musikcorps und vielen Fahnen 15 prächtige Festwagen vertreten. Bei dem Festbankett wurde an König Friedrich August, den Protektor der Veranstaltung, ein Jubiläumstelegramm abgelesen. Bundespräsident Luedke-Weiß wurde zum Ehrenmitglied der Döbelner Schützenvereinsgesellschaft und Bürgermeister Dr. Lehmann-Döbeln zum Ehrenmitglied des Mitteldeutschen Schützenbundes ernannt. Das Fest, welches bis nächsten Sonntag dauert, wird am Mittwoch durch den Besuch Sr. Maj. des Königs ausgezeichnet werden.

— Darmstadt, 9. Juli. Der Großherzog und die Großherzogin sind abends zum Besuche bei dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen nach Hemmelmark abgereist.

— Bamberg, 9. Juli. Beim 1. Manenregiment sind 20 Mann unter Vergiftungserscheinungen erkrankt; 1 Mann ist gestorben. Die Ursache ist noch nicht festgestellt.

— Gmunden, 9. Juli. Prinz Johann Georg von Sachsen ist zum Besuche bei den hier weilenden württembergischen Herrschaften eingetroffen.

— Bukarest, 9. Juli. Die Agence Roumaine meldet: Die Lösung, welche die Angelegenheit des "Potemkin" gefunden hat, wird allgemein als eine sehr glückliche angesehen, und man beglückwünscht einmütig die rumänische Regierung, daß sie unter Beobachtung der Vorschriften des Völkerrechts und ohne zu Gewaltmaßregeln schreiten zu müssen, der überaus peinlichen Lage ein Ende gemacht hatte.

— Bukarest, 9. Juli. Das Torpedoboot „267“, welches mit dem „Potemkin“ in Konstantza angekommen war, hat die rumänischen Gewässer verlassen müssen, da es sich weigerte, zu kapitulieren und lieber nach Sewastopol zurückzukehren wollte.

— Bukarest, 9. Juli. Heute früh erschienen zwei russische Panzerschiffe, von denen eines die Admiralsflagge führte, sowie vier Torpedoboote und ein Torpedobootszerstörer des Schwarz-See-Geschwaders in den Gewässern von Konstantza und gaben Salutsschüsse ab. Der rumänische Kreuzer „Elisabeth“ erwiderte den Salut und salutierte die Admiralsflagge. Der Marinekommandant Kollinski stattete dem russischen Konteradmiral einen Besuch ab; letzterer erklärte, daß er erschienen sei, um das Panzerschiff „Potemkin“ zu suchen. Darauf erwiderte der Marinekommandant, der „Potemkin“ habe zweimal in den rumänischen Gewässern Anker geworfen; er sei mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeit der Lage aufgefordert worden, den Hafen zu verlassen oder abzuhäuten. Die Mannschaft des „Potemkin“ sei ans Land gebracht worden; die rumänischen Behörden hätten von dem Schiffe Besitz ergriffen; es einer Wache anvertraut, die es unter den Schutz der auf dem „Potemkin“ gehissten rumänischen Flagge stellte. Der Marinekommandant fügte hinzu, der König habe angeordnet, daß das Schiff dem Kaiser Nikolaus zu übergeben sei. Nach dieser Mitteilung wurden alle Maßnahmen getroffen, damit die rumänische Wache den „Potemkin“ verlassen und der russische Konteradmiral von ihm Besitz ergreifen könne, um ihn dem Kaiser von Rußland zu übergeben.

— Wladivostok, 9. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Am Süden der Insel Sachalin wurde gestern ein nach Osten gehendes japanisches Geschwader gesichtet. Es bestand aus einem Rüstpanzer, 1 Uraibischi, 1 Kreuzer vom Typ des „Iwato“, 6 Kreuzern 2. Klasse, 4 Kanonenbooten, 36 Torpedobootszerstörern und 10 Transportschiffen. Zwei Torpedoboote kreuzen westlich der La Perouse-Straße.

2 ältere eigenhändige Sticker suchen per sofort W. Ziegler & Co. Strebel'sche Tinten. Feine schwarze Schreib-, Kopier-, u. Archivtinte. Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureauinte. Brillant violette Salontinte. Feine blaue Tinte. Gute Stempelfarben empfiehlt C. Gannebohn.

Erfrischend auf die Kopfnerven wirkt Champ. Bay-Rum von Mahn & Hassoldbach, Dresden. à Fl. M. 1.— bei Paul Rossner, Fritz. Paris. Bestens eingeführter Vertreter sucht Eibenshoker Haus. In. Referenzen. Angebote unter J. B. 57 an die Expedition dieses Blattes.

Geübte Ausschneider sucht Fritz Remus. Ein Aufpaffer wird gesucht obere Crottenseckstr. 6. Eine Halb-Stage wird zu mieten gesucht. Off. unter G. 77. an die Exped. d. Bl. erbeten. Herrenrad, sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen Schaustraße 16.

Eine neue Flach-, Handmaschine und eine neue Bleidornische Hädelmaschine verkauft sofort Kurt Schindler, obere Crottenseckstraße 5. Einige ältere, geübte Stickerinnen sucht per sofort Paul Hagert. 2 ältere Seidensticker Friedrich Förster.

Wassfrau (gute Blätterin) sofort gesucht. Off. unter L. M. an die Expedition dieses Blattes. 8000 Mark auf ein neuerbautes Wohnhaus, vorzügliches Zinshaus in bester Lage der Stadt Auerbach, an goldsicherer 2. hypoth. Stelle zu 5% baldigst oder auch später zu erborgen gesucht. Offerten unter M. R. in der Exped. d. Bl. niederzulegen. Ein Stubenschlüssel verloren. Abzugeben an Bernh. Bauer, Magazinstr.

